

SEMP/Erasmus in Berlin (Charité Universitätsmedizin Berlin) – Bericht

Für mich war gegen Ende meines Bachelors klar, dass ich ein Auslandsjahr absolvieren wollte. Da ich einen Teil meines Bachelors auf Französisch gemacht hatte und unser nördliches Nachbarland eigentlich nur schlecht kannte, entschied ich mich für ein Auslandsjahr in Deutschland. Meine Bewerbung für Hamburg war erfolglos, aber es tat sich ein Plätzchen in Berlin auf, welches ich dankend annahm.

Im Vorfeld

Ablauf gemäss Angaben auf der Webseite des SEMP/Erasmus-Office der medizinischen Fakultät. Nicht zu vergessen auch die Registrierung via Onlineformular (MoveOn) beim Mobility-Office der Unibas – das ist notwendig, damit ihr euer Stipendium vom Bund erhaltet (bei mir waren es ca. CHF 1'900 pro Semester). Ich wusste nicht, dass ich Anspruch auf dieses Geld habe und war natürlich sehr angenehm überrascht davon – meiner Meinung nach müsste die medizinische Fakultät im Vorfeld besser über das Stipendium informieren, denn der Zweck des Stipendiums soll ja sein, es auch Leuten mit knapperen finanziellen Möglichkeiten ein Auslandsjahr zu ermöglichen. Dies als kleiner Kritikpunkt an der Basler Seite. Sonst hat von Basler Seite alles sehr gut geklappt.

Zusammenstellen des provisorischen Learning Agreements – es gibt einen Study Guide auf der Webseite der Charité, welcher u.a. die verschiedenen Module/Semester kurz beschreibt. Kurz: Ihr könnt das 7. / 8. / 9. Semester wählen, nicht aber andere Semester oder euch ein Semester aus den einzelnen Modulen zusammenstellen. Alternativ kann man ein Semester lang Famulaturen machen, wobei ich nicht weiss, ob das von Basler Seite so angerechnet würde. Sobald das ok von beiden Seiten vorliegt, erhaltet ihr vorläufige Zusage von Berlin mit weiteren Informationen. Zu beachten ist, dass die Semesterzeiten in Deutschland etwas von den in der Schweiz üblichen abweichen (Wintersemester ab Mitte Oktober mit Prüfung Ende Februar, Sommersemester ab Mitte April mit Prüfung Mitte August).

Das Erasmus-Büro der Charité ist knapp besetzt, die Verantwortliche ist aber sehr nett und hilfsbereit. Es gilt, die Unterlagen gründlich durchzulesen, im Zweifel kurz anzurufen, statt hunderte Emails hin und her zu schicken und Probleme rechtzeitig anzusprechen.

Etwas schwieriger ist die Suche nach einer Wohnung bzw. einem WG-Zimmer. Berlin ist sehr beliebt und der Wohnraum chronisch knapp. Die Mieten steigen stark, liegen aber immer noch etwas unter dem Schweizer Niveau. Es gibt private Studierendenwohnheime (einfachste Variante, aber auch teurer und man lebt in einer Internationals-Bubble) oder öffentliche des Studierendenwerks (lange Wartezeiten, aber manchmal kurzfristige Plätze frei). Ich selbst wollte in keinem Studierendenwohnheim leben und habe von der Schweiz aus fürs Erste eine Zwischenmiete gefunden für den ersten Monat und danach zum Glück für den Anschluss vor Ort ein Zimmer in einer tollen 2er-WG gefunden.

Die Uni

Die Charité ist aufgeteilt in 3 grosse Campi (Mitte, Virchow-Klinikum, Benjamin-Franklin), wobei jeder grob etwa der Grösse des Unispitals in Basel entspricht. Die ersten beiden

liegen ziemlich zentral, der letztere etwas ausserhalb des Zentrums, was mit entsprechenden Anfahrtswegen verbunden ist.

Mein erstes Semester war noch in Corona-Modus (überwiegend Online-Unterricht, FFP2-Maske, Selbsttests alle 2 Tage etc.) – d.h. ich hatte nur Unterricht am Krankenbett vor Ort und der Rest (Vorlesungen, Seminare, Praktika) war online. Im zweiten Semester war grundsätzlich wieder Präsenz angesagt, ich habe die Vorlesungen dennoch nie besucht, denn die Charité hat bereits vor der Pandemie etwa die Hälfte der Vorlesungen mit sogenannten eLearning-Modulen ersetzt und von den restlichen Vorlesungen waren noch Aufzeichnungen aus Pandemiesemestern verfügbar. Insgesamt war die Qualität der Lehre gut – aber es gab wie überall auch vereinzelt Unterrichte am Krankenbett oder Seminare welche nicht sonderlich gut waren oder bei denen auch mal kein*e Tutor*in aufkreuzte.

Die Charité hat einen exzellenten Ruf was die Forschung und das Spital betrifft – die Lehre ist zwar auch gut, aber nicht das, wofür die Charité so renommiert ist. Meiner Meinung nach hält sich der Lernaufwand in Grenzen, wenn man gute Vorkenntnisse mitbringt und immer etwas am Ball bleibt. Für die Prüfungsvorbereitung gibt es sehr gute Zusammenfassungen und umfangreiche Sammlungen von Altfragen, welche offiziell online verfügbar sind.

Ausserhalb der Uni

Ich war zuvor noch nie in Berlin gewesen, anfangs gab es viel zu lernen und zu entdecken, was die Stadt und ihre Geschichte betreffen. Auch wenn die Stadt sehr gross ist, kommt man schnell gut zurecht. Der ÖV ist sehr gut und man kann ihn dank Semesterticket (Studierendenausweis) günstig benutzen – ein Velo ist aber auch eine gute Idee z.B. für aufs Tempelhofer Feld. Als Charité-Student*in hat man die Möglichkeit, Unisport-Angebote günstig zu nutzen, muss sich aber für die guten Kurse sehr schnell einschreiben. Es gibt auch eine sehr preiswerte Jahreskarte, mit der man alle staatlichen Museen nutzen kann.

Berlin hat viel zu bieten – es läuft immer etwas, sei es kulturell und natürlich auch, was das Nachtleben betrifft (Techno ist auch Kultur!). Berlin ist keine Bilderbuchhauptstadt und hat durchaus auch unschöne Seiten, viele Menschen leben in prekären Verhältnissen. Sicher gefühlt habe ich mich aber überall und zu jeder Zeit.

Der Winter in Berlin ist ziemlich trist und grau – dafür ist der Sommer umso schöner. Es laden unzählige Badeseen, Parks, das Tempelhofer Feld und natürlich auch die Holzbänke vor dem Späti zum Verweilen ein. Im Verlaufe des Sommers finden zudem einige grössere und kleinere Festivals im Umland statt, für die es sich lohnt, rechtzeitig Tickets zu kaufen.

Es gibt eine Erasmix-Gruppe von Berliner Studierenden, welche regelmässig Events veranstaltet, an welchen man sich gegenseitig kennenlernen kann. Man findet relativ schnell Anschluss innerhalb der Erasmus-Bubble, in der die Leute aufgestellt und unternehmungsfreudig sind, aber halt auch oft Englisch gesprochen wird. Berliner Studierende trifft man eher in Praktika, Seminaren und beim Unterricht am Krankenbett, wenn man sich offen und interessiert zeigt sind diese stets sehr nett und hilfsbereit.

Fazit

Ich kann einen Austausch in Berlin jedem wärmstens empfehlen, der Berlin mit all seinen Facetten näher kennenlernen möchte und bereit ist, sich auf die Grossstadt einzulassen.

Ich selbst sitze nun im ICE zurück nach Basel, trinke Kaffee vom Bordbistro, schaue aus dem Fenster und denke wehmütig an mein Jahr in der verrückten deutschen Hauptstadt zurück.